

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 17

Artikel: Winkelried in Hochdorf
Autor: Eichhorn, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beiden Häuser ausschließlich vortreffliche, historisch treue und solide Arbeit geliefert haben. Zu diesen 2100 Kostümen waren dann noch 200 Musiker und 75 Pferdeknechte und Fuhrleute für den Festzug auszustatten; sie wurden sämtlich vom Geschäft L. Kaiser passend und gut equipiert. — In die Lieferung der Schuhe, die ebenfalls streng historisch gehalten waren, teilten sich die Schuhfabriken der Herren Schreiter in Basel, Schenker in Olten und C. F. Bally Söhne in Schönenwerd.

Die Auswahl der Waffen und Requisiten besorgten die der Kostümkommission angehörenden Herren Prof. Alb. Burkhardt-Finsler, Konservator des historischen Museums, und sein Ablass Dr. Paul Ganz.

Diese beiden Gelehrten boten natürlich volle Gewähr, daß nicht nur, wie schon angedeutet, die Solinger Waffen, sondern auch die in den Werkstätten der Basler Spenglermeister Herren C. Sandreuter und F. Gisinger angefertigten Eisenhüte, Panzer, Helme, Hellebarden, Armbrüste und imitierten Feuerbüchsen historisch „echt“ waren. Aus dem Atelier Sandreuter stammten außerdem die beiden prächtigen Geschütze, genaue

Copieen der alten Neustädter Burgunder-Kanonen, sowie die Rüstungen des Herrn Maler Mangold und des Herrn Goldschmied U. Sauter, der dann noch mit eigener Hand seinen Panzer zu einem Prunkstück aus-eiselierte.

Gerade dieses letztgenannte Kostüm und seinen Träger, dann aber noch eine Reihe anderer Persönlichkeiten hat in den Zwischenpausen des Festspiels Herr Maler Evert van Munden, den unsere Leser aus dem 16. Hefte des letzten Jahrganges kennen, in rasch genommenen aber prächtig charakteristischen Skizzen festgehalten. Sie sind — wohl nicht nur zur Freude der Basler, sondern unserer sämtlichen schweizerischen Kunstfreunde — diesem Hefte als Vollbilder beigegeben, wertvollste Erinnerungen an ein glanzvolles Fest.

Die ganze gewaltige Arbeit der Kostümierung war in nicht ganz sechs Monaten gethan worden; inwiefern das Budget von Fr. 65,000, wobei aber die meisten Einzelkostüme ganz, viele Massenkostüme teilweise von ihren Trägern bezahlt wurden, hat innegehalten werden können, ist zur Zeit, da wir dieses schreiben, noch nicht zu ermitteln gewesen.

—s—



Peter Halter.

Winkelried in Hochdorf.

Mit vier Abbildungen.

Die im welligen Hügelland der Zentralschweiz, im idyllischen Seethalgebiet gelegene ländliche Ortschaft Hochdorf, die kaum 1300 Einwohner zählt, besitzt deßungeachtet ein massiv aus Stein gebautes Schauspielhaus, das beinahe ebenso vielen Zuschauern bequemen Platz zum Eigen bietet.

Nun, die Hochdorfer sind ein strebsames und kunstverständiges Völklein, dem nicht wenig Naturanlage für Dramatik

eigen ist und das sich schon öfters an hervorragende Volksschauspiele und klassische Stücke, wie z. B. Schillers Wilhelm Tell, herangewagt hat und zwar mit vollem Erfolg, so daß sein Ruf selbst über die Schweizergrenze hinauszudringen vermochte.

Gegenwärtig wird von der stets regen Theatergesellschaft in Hochdorf Arnold Winkelried, ein dreiaktiges Volksschauspiel von Peter Halter, einem erprobten einheimischen Dichter, aufgeführt. Die Kostümierung ist in historischer Treue ausgeführt, die Szenarien sind von Künstlerhand naturwahr hergestellt und die bühnentechnischen Einrichtungen lassen kaum etwas zu wünschen übrig.

Im ersten Akt um die Freiheit und Unabhängigkeit der jungen Eidgenossenschaft, auf der entscheidungsvollen Walstatt bei Sempach, weihte sich bekanntlich ein Gdler der Urschweiz, Arnold von Winkelried, freiwillig dem Opfertode, so der Freiheit eine Gasse öffnend. Darum erschien Winkelried schon wiederholt in dramatischer Verherrlichung, aber die neueste Dichtung überragt alles bisherige, indem sie einen hübschen Schmelz von Lokalkolorit erhielt und so in eigenem Reiz erscheint, indem der Dichter zugleich die vollsten Akkorde auf den Silberfäden ächter, wahrer Gemütsriefe und herzergreifender Lebensfreude anschlägt.

Halters Winkelried ist kein hochangelegtes Drama, aber ein sinnig aufgebautes Volksstück im besten Sinne des Wortes; auf Bilder hochdramatischer Wirkung folgen stets heitere, anmutige Szenen mit Sang und Reigen oder das Hohelied der ewig jungen Liebe und der Held des Stückes bleibt in Glück und Not in steter Fühlung mit dem Volke.

Das durchaus bühnengerechte Schauspiel ist, obgleich auch nicht völlig ohne Mängel, groß angelegt, es erfordert nahezu 60 Rollen Träger und noch weit mehr Statisten. Den meisten ist die Rolle wie auf den Leib geschnitten.

In der Stube der Weinleute zu Richensee beginnt das Stück. Während der Vorbereitung zum Gildentanz verschaffen sich jugendliche Sorglosigkeit, übersprudelnde Lust und sorgenvolle Ahnung beredten Ausdruck, bis die lähmenden Schrecken eines mitternächtlichen Ueberfalles den Ernst der Lage mit Blut und Feuer zeichnen. Die leiblich vergangene Warnung von Klaus Frey, eines Geächteten, weil sein Vater



Das Schauspielhaus in Hochdorf.

Scharfrichter war, wird ihm noch übel ausgelegt, ja er wird geradezu als des Landesverraters geziehen.

Im Schloß Stein zu Baden spielt die zweite Szene. Heini von Uri, des Herzog Leopolds Hofnarr, unter dessen Maske sich der Dichter selbst verbirgt, sagt in seinem Monologe:

Heute liegt's wie Giftig mir im Magen,
Das soll ein Elefant vertragen, —
Bei Michensee der Mord, die Schand',
Wie's mir erzählt der Hildebrandt,
Todsfünden die Hülle und die Wölle,
Der Ochsenbein kommt in die siebente Hölle.
Ein wüßtes Blatt kommt in die Geschichte.
Und Leopold, der wackere Held,
Erscheint ein Nero der spätern Welt.

Niedertracht und Grauel, die zum Himmel schreien, drängen Winkelried zu herber Klage beim Herzog. Er billigt das Geschehene nicht, meint aber: „Ich hab's auch erlitten, daß man mein Recht mit Helebarten bog; doch will ich's wieder schnurgerade hämmern;“ worauf Winkelried erwidert:

Das ist der Streit, doch unjere Freiheit hat
Nicht nur mit Tinte sich auf Pergament
geschrieben;

In Niesenlettern ist sie eingetrichtert
Auf Granitfelsen in der starren Fluh.
Dort spricht sie aus dem Donnern der Natur,
Dort strahlt sie ob dem Morgenrot der Berge;
Sie klingt im Lied der Hirten und der Fergen,
Und bricht sich Bahn wie der Lawine Fall.

In der dritten Szene befinden wir uns vor dem Niederthor in Luzern. Klaus Frey, der Geächtete, fälschlich angeklagt, er habe Michensee dem Feinde ausgeliefert, soll enthauptet werden. Doch Anna Reni, die er beim nächtlichen Ueberfall vor schlimmem Los bewahrte, heißt ihn nach uraltem Recht zum Ehegespons. Er wird ihr zugesprochen, aber auf ein Jahr des Landes verwiesen, worauf ihn Winkelried sich dingt als Waffenschmied.

Die erste Szene des zweiten Actes spielt vor dem Hause Winkelrieds in Stans. Ins stille Walten der wackern Hausfrau Melchthild dringt der Schreckensruf vom wuchtigen Lawinensturz, der die Pfade Winkelrieds gekrenzt. Unversehrt kehrt er heim, ein kleines Kind im Arm, das er bei jäh zerstörter Hütte eines armen Hirten lebend fand.

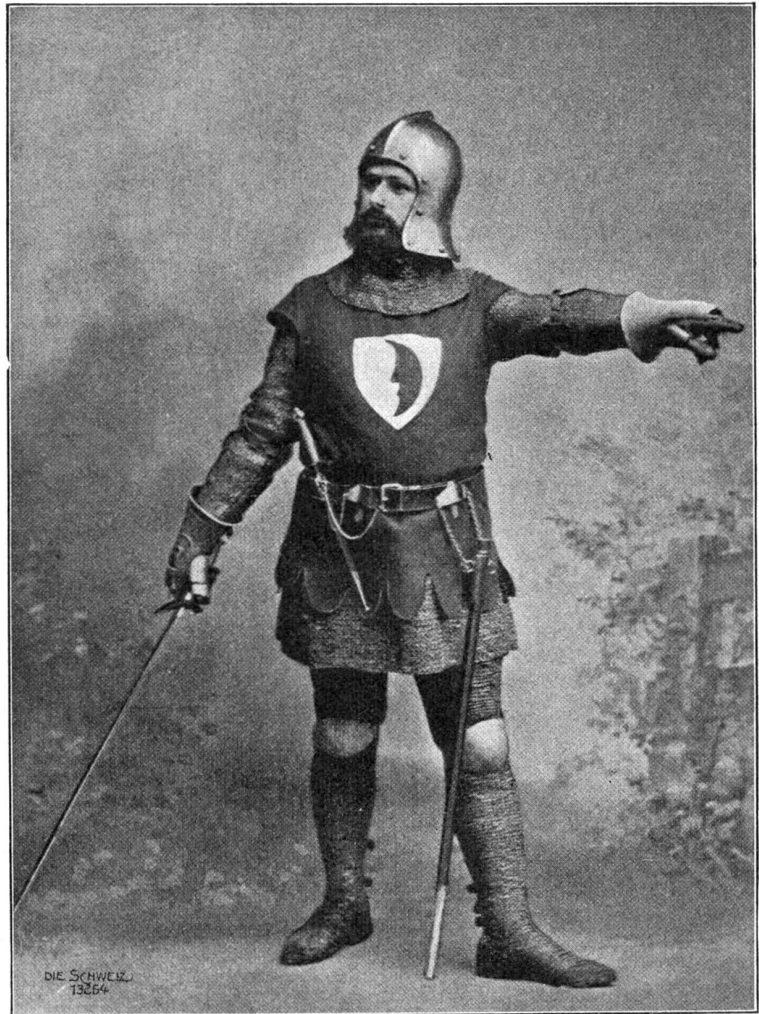
Die zweite Szene führt uns in Gundoldingens Haus in Luzern, wo lebensfrohe Mädchen seidene Banner rüsten für den Krieg, d'rein einwirkend manch heißen Segenswunsch, gedenkend junger Minne. Es eilen sich die entzweiten Häupter Luzerns. Eine heitere Volksszene vor dem Niederthor in Luzern folgt, junge Armbrustschützen ziehen auf, werden befränzt und ein Fahnenreigen fügt sinnig sich zu schönem Bild. Mit dem schrillen Rufe „Krieg, Krieg!“ schließt die kontrastvolle Szene.

In der ersten Szene des dritten Actes vor dem Hause Winkelrieds in Stans spricht für sich die ahnungsvolle Gattin:

„Sein Waffenhemd, von meiner Hand gestickt
In schöner Zeit, wo er um mich gefreit,
Und das er trug durch manchen wilden Strauß, —
Heut kommts mir vor, als wärs ein Totenhemd,
Und meine Nadeln wären Speerescheiden,
Sie drangen durch zum Herzblut, o mein Gott;“

Trost spendend beim bitterm Abschied, wendet Winkelried sich wie folgt zu seinem Weibe:

„Ein goldner Stern geht über meinem Banner,
Dem folg' ich wie das Kind der Mutter Fuß.



Arnold von Winkelried (Direktor Schmidlin).

Und glänzt am Himmel meines Sternes Licht,
Der läßt kein Grübeln zu, kein banges Jagen,
Der fordert Laten nur und kekes Wagen;
Denn dieser Stern, er heißet: treu der Pflicht!“

Die zweite Szene vor dem Städtchen Sursee beginnt mit feierlichem Mitterschlag. Siegeshoffnung schwellt Herzog Leopolds Herz, nachdem kurz vorher noch trübe Gedanken ihn beschlichen, und er lächelt ob des Hofnarren warnendem Scherz.

Die dritte Szene spielt auf dem Dorfplatz in Hochdorf. Der hochernsten Zeit zum Trotz ziehen fröhliche Schnitter auf, wie ein strahlend schöner Sommermorgen vorangeht grauem Gewitterstürme. Darauf rücken Eidgenossen ein und halten Kriegsrat.

Die vierte Szene führt uns aufs Schlachtfeld von Sempach. Das Kriegsgewitter bricht jählings los, an dem gewaltigen Speerhag der Feinde bricht die Kraft der kurzbewehrten Eidgenossen, sie zu erdrücken drohet die Uebermacht und mit andern fällt auch Gundoldingen todeswund, der Luzerner Führer. Da in höchster Not stürzt Winkelried entschlossen vor:

„Du gü't'ger Gott, in deinen bitterm Wunden
Hab' ich ein Bild der Opferthat gefunden. —
Ich mach' euch eine Gasse, Eidgenossen!“

Und in fünfter Szene auf dem Platz vor der Peterskapelle in Luzern folgt eine ungemein packende Apotheose,



Arnold von Winkelrieds Familie (Familie Schmidlin).

die Arnold von Winkelrieds Heldentod feiert. Der Schlusschor lautet:

Blutgetränkte Bannerseide
Flattert überm Leichenboot,
Berge dort im Silberkleide,
Schmücket euch mit Abendrot!
Hörner schmettert frohe Sage!
Und zum hellen Freudenlied
Klinget aus die Totenklage
Um den Helden Winkelried.

Karl Eichhorn.

Appenzeller Ruggûssa.

Der Ruggûßler, Ruggûßer, Ruggûßa, ruggûßla (ru-jauchzen), ist ein landeseigentümliches Hirtenlied in holperigen Reimen, aber mit einer um so angenehmeren, weichern Weise, die, zwischen den Worten, aus dem Gaumen bisweilen üppig spielt und ergötzt. Hier den Text, so weit † Dr. Titus Tobler ihn aufbringen konnte:



Grüez mer de Senna
z' Hondwil hönna.
Säg, er föll zuer Spine choh.
Löffel tretta,
Pfanna schlecka,
Mäpf usariba,
Saua triba.
Säg, er föll gad nomma choh.
D' Schälla schötta,
Chamm chlepfa,
d' Saua triba,
d' Mäpf usariba,
d' Schotta verchauffa,
Zigera i d' Wand ui chlepfa.
Säg, er föll zuer Stoberta choh.

Anderes:

I gona gwöff of Ebanalp;
dei ni fahrt mi Schägli bald
mit achzeha Chüeha ond mit-ema Stier,
ond melecha thued-er gad no vier.

Mi Schägli fahrt of Ebanalp
mit achzeha Chüeha, gönd sibazeha galt.
Worom hed-erich doch ergalta loh?
Zuer Spine goh, hed nöther thue.

Mi Schägli ist e Höffertli,
ond hed e bochfigs Löffeli;
e bochfigs Löffeli ohne en Stil,
ond schmozig Senna ged's gad vil.

Grüez-mer du de Sennabueb,
Schotta n'ond Milech ged-er-mer gnueg.
Wenn er mer gnueg Schotta n'ond Milech ged,
go-ni mit-tem Senn gad nüd is Bett.

Los, was hed mer's Schägeli grebt:
Er hei iez en schöna Huffa Bsch,
er hei iez au scho meh, as halb
gad dem Heischis Zoggeli zzahl.

Ond los, was hed-mer's Schägeli gäd:
Er hei no meh, as zwänzg Mäpf,
sie seid au no nüd so wüest,
es sei au fen deronder bbüezt.

Mine Muetter chibet-mi,
wenn i bi de Senna bi;
bi de Senna bi-ni gern,
hür no lieber, weder fern.

Der Senn god ge schlofa,
der Handbueb god ge stofa,
der Senn god ge müderla,
der Handbueb god ge büderla.

Aus Dr. Titus Toblers
„Appenzellischer Sprachschatz“.